№ 153. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend, den 21. December. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Folgende **nicht zu bestellende** Stadtbriefe:

1. An Hausbesitzer Schindler.
2. An Gräfin v. Renard.
3. An Frau Tischler Brose.
4. An Fleischergesell Meißner.
5. An verw. Brantweinbrenner Fleudor.
6. An den Magistrat.

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 19. December 1839.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Folgen einer abenteuerlichen Nacht.

(Fortsetzung.)

In der Zeit hatte die große Fehde begonnen, welche sich zu einem siebenjährigen Kriege ausdehnte. Der Baron that manches für Klenau; aber immer auf eine Art, daß dieser keine Ursache bekam, ihm geradezu dafür dankbar zu sein. Dessenungeachtet blieb er noch auf einer Stufe stehen, wo er von Erreichung seines kühnsten Wunsches nichts träumen durfte. Er wußte, daß er glücklich war, aber bei allem Interesse, was Julie fortan für ihn an den Tag legte, hatte ihr Mund sein Glück noch nicht ausgesprochen. Er mußte zufrieden sein, in den Schranken eines gezwungenen Umgangs ihr nahen zu dürfen; allein sah und sprach er sie niemals, sondern meist in Gesellschaft der Schwester.

An einem schönen Frühlingstage wurde Klenau zu einer Lustpartie eingeladen, und diese fand in Marienau statt. Der Baron war sehr heiter. Er behandelte den jungen Mann mit einer Auszeichnung, wie niemals zuvor. Juliens Augen umflorte dagegen ein besonderer Trübsinn. Unterdeß forderte ihn der Baron zu einem Spaziergange auf, und hier erklärte sich ihm ein Theil des Räthsels. Wenn man Jemanden Dank schuldig ist,« sagte der Baron, »so wünscht man sein Glück; doch der denkende Mann wird immer erst prüfen, ob der, dessen Glück er wünscht, auch seiner werth ist. Sie haben bis jetzt bewiesen, daß Sie des Glückes werth bleiben dürften, was ich Ihnen wünsche. Ihre ausgezeichnete Bravheit hat Sie ohne jene hohe Anmaßung gelassen, die leicht widerlich wird; und die besondern Folgen jener abenteuerlichen Nacht haben Sie nicht benutzt, wie sie jeder Andere benutzt haben würde. Sie sind bescheiden geblieben, und haben nicht in Ihrer Stärke über die Schwäche triumphirt, wie Sie gekonnt hätten. Dadurch haben Sie mein ganzes Vertrauen gewonnen. Verstehen Sie mich, so ist es gut, verstehen Sie mich nicht, so ist es auch gut. Deutlich will ich Ihnen sagen, daß ich Ihr Glück wünsche, und von Ihrer Bravheit und Rechtlichkeit überzeugt, habe ich Sie dem Prinzen Heinrich von Preußen empfohlen. Sie werden uns also verlassen, bald verlassen müssen, junger Mann! Sie sind zum Kriegs-Commissär bei der Armee in Sachsen ernannt. Ich denke, trotz dem Wechsel des Kriegsglücks, wird Friedrich dennoch sein großes Werk ausführen. Ich nehme auf Ihren Muth Rücksicht, und haben Sie Gelegenheit, die Feder mit dem Degen zu vertauschen, so wird es mich freuen.«

Klenau hatte sich so viel wie möglich zu fassen gesucht, um zu verbergen, was in ihm vorging. Die Nachricht einer unvermeidlichen Trennung hatte ihn nicht unerschüttert gelassen. Er kehrte mit dem Baron zu der Gesellschaft zurück, und dieser machte hier seine Bestimmung bekannt. Alles wünschte ihm Glück, Julie allein unterließ es, und eben das richtete ihn auf. Seine Ernennung schien sie nicht zu überraschen, ein Beweis, daß ihr Trübsinn tiefen Grund hatte. Erst als die Gesellschaft

insgesammt zu einer Lustfahrt über die Oder aufbrach, erhielt er Gelegenheit mit ihr zu sprechen, und zwar auf Albertinens Veranstaltung, welche es so einrichtete, daß ihn das Loos traf, Julien zu führen.

Die Ueberfahrt war vollendet und man befand sich auf dem Platze unweit der Fischerhütte, merkwürdig durch ihre erste Zusammenkunft. Die Gesellschaft eilte voraus, indeß Julie den jungen Mann bat, ihr den Fächer aus dem Schiffe zu holen, den sie dort vergessen habe. Er kehrte zurück, sie stiegen Beide nun allein das schattige Ufer hinan und erreichten den Ort. »Julie!« rief Klenau, »hier sahen wir uns das erste Mal — und heute — vielleicht heute — ach, ich kann es nicht aussprechen!« —

»Was hat Ihnen der Oheim gesagt?« fragte Julie rasch und bebend. — »Er hat mir Lobeserhebungen gemacht — er wünscht mein Glück — aber — mein Glück — liegt in jener Ferne nicht, wohin er mich verbannt.«

»Machte er nicht Andeutungen, die Sie errathen hätten?«

»O, er nannte mich bescheiden, gleichsam mich zu ermahnen, meinen schönsten Traum zu verleugnen. Julie! er scheint in mein Herz geblickt zu haben — und doch, Julie! er zürnt mir nicht, Ihr Oheim — werden Sie zürnen, daß ich es noch einmal ausspreche, was ich fühle?«

»Hier eben, Klenau, kann ich Ihnen nicht zürnen. Aber handeln Sie, überwinden Sie, streben Sie nach dem Glücke, was Ihnen mein Oheim wünscht; doch dringen Sie mir nicht früher ab, was Ihnen der Gang meiner Empfindungen schon verrathen hat — was mein Oheim selbst — Klenau, Sie haben seine Bemerkungen gehört, und mein Erröthen ist Ihnen nicht entgangen.«

»Julie! So wäre ich der Glücklichste?«

»Stille! lassen Sie uns gehen.«

Man kam zur Gesellschaft, es wurde ein höchst froher Tag gefeiert, aber Niemand beging ihn festlicher wie Klenau. Bei dem Bewußtsein glücklicher Liebe, fühlte er sich erhoben durch Juliens erneute Heiterkeit.

Die Zeit flieht und nur die Erinnerung der That kann den Menschen festhalten. So verfloß auch dieser Tag, so waren Wochen dahingeschwunden und der Tag der Abreise herangenaht. »Klenau!« sagte der Baron beim Abschied, »es giebt nicht blos Lorbeeren zu erndten, nicht blos goldne und silberne, sondern auch andre Preise zu verdienen. Was wir im Kampf um's Beste erringen und erkämpfen, vergilt uns der süße Friede. Wir werden uns wiedersehen, denn, Junge« — hier drückte er ihn fest an seine Brust — »Du hast viel Glück. Bleibe des Vorzugs unserer Liebe und unserer Thränen würdig. Der Schauplatz eines Kriegs ist der glänzendste Spielraum für edle Seelen. Wenn die Pflicht den Soldaten zum Heldensinn auffordert, so sei in Deinem Beruf eben so rechtlich als strenge. Du kannst sehr viel Gutes wirken. Nichts Erhebenderes giebt es, als das Bewußtsein, durch Klugheit, durch Diensteifer und Gewandtheit, durch uneigennützige Aufopferung den glücklichen Erfolg großer Unternehmungen befördert zu haben. Nimmer lade den Fluch hungernder Krieger auf Dich, könntest Du auch ein Crösus dabei werden. Sei muthig — ja, sei kühn — wenn es das Beste Deines Königs gilt. Fürchte Dich nicht vor dem Kleinheitsgeiste — ohne Scheu tritt vor die Größe hin und rede die Wahrheit. Sie ist's, die sich nicht beleidigt fühlt, wenn man ihr selbst auch Fehler vorrückt. Darum drohe mit der Verwendung an sie, wenn man Dir den Kornsack über das Haupt hängen und Dich zum blinden Pferde machen will. — Theile Dein Brodt mit den Soldaten und wäre es das letzte — vergiß niemals, daß er die Kraft bleibt, ohne welche das Vaterland an sich ein Nichts ist. Darum mußt Du wissen, daß auch ich Soldat war, und wenn Du durch irgend eine männliche That zu dieser Würde gelangst, so glaube — Du hast damit einen Vater gewonnen. Bist Du auf der ersten Bahn in jedem Sinn Mensch gewesen, denkend und handelnd für das Beste aller Streitkräfte Deines Königs, so verbinde auf der zweiten den Helden mit dem Menschen. Wo Du Deiner Ehre und Deinem Pflichtgefühl nichts vergeben darfst, da sei niemals Poltron — niemals, weder trunken noch nüchtern, zerfleischender Henker. Das Recht des Stärkern ist nicht das Recht des Tigers. —

Hier trat Albertine in's Zimmer. Sie überreichte ihm verschiedene Sachen zum Andenken, die sie selbst gearbeitet hatte. »Nehmen Sie als Freund von mir an,« sprach sie, »was ein dankbares Herz giebt. Es erinnere Sie an eine Freundin, die nie aufhören wird, Sie zu schätzen. — Klenau stotterte einige Danksagungen, nicht ohne sichtbare Bestürzung über ihr alleiniges Erscheinen; aber als er ihr voll Verbindlichkeit die Hand küßte, fühlte er die seine sanft gedrückt, und mit einem Blick reinster Theilnahme sagte sie halb laut: »Meine Schwester, guter Klenau, befindet sich nicht wohl. Sie hütet das Zimmer, aber sie wünscht Sie doch noch zu sehen, ehe Sie scheiden. Nicht wahr, Sie werden den Besuch nicht versäumen, da Julie in diesem Augenblicke tiefer als jemals fühlt, wie viel Verpflichtung sie dem Freunde hat? — Ich hoffe Sie also noch einmal zu sehen. — Darf ich bitten, lieber Oheim, daß Sie uns den Freund noch auf eine halbe Stunde gönnen, ehe Sie ihn entführen?«

Der Baron konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. »Geh' nur,« sprach er, »und halte mich nicht für härter, als ich bin. Ich weiß ja, ohne Thränen könnt Ihr keinen Abschied feiern; doch weil Ihr zu dem Oheim kein Vertrauen habt, so soll er auch nicht sehen, wie gerührt Ihr seid, darum lockst Du ihn fort von mir. Grüß mir Julien und sage ihr, daß ich ihre Unpäßlichkeit herzlich bedaure.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Diät der alten Athleten.

Bei dem Interesse, welches in unsrer Zeit die sogenannten Athleten zu erregen vermochten, scheint es uns nicht unpassend, die Notizen, welche sich über die Diät der griechischen Athleten

bei alten Schriftstellern finden, nach der Zusammenstellung von J. H. Krause mitzutheilen.

So wie sich nach und nach die Athletik von der alten einfacheren Gymnastik ausgehend zur besondern Technik herausbildete; so erhielt auch die Diät ihrer Jünger verschiedene Modifikationen. In den ältern Zeiten bestand nach des Pausanias Bericht lange die Hauptspeise der Athleten in frischem Käse, getrockneten Feigen, und nach Diogenes Laert. in Weizen. Später wurde die Fleischkost eingeführt, und Galenus nennt das Schweinefleisch und eine Art Brod als die Nahrungsmittel der Athleten der schweren Kampfarten. Der Cyniker Diogenes erwähnt bei Diog. Laert. als Athletenkost Schweinefleisch und Rindfleisch, Plato Rindfleisch allein, und Andre Ziegenfleisch. Letzterem soll ein Athlet aus Teben seine außerordentliche Stärke zu verdanken gehabt haben. Die Hauptnahrungsmittel bestanden aus trockenen und festen Substanzen, und es war Vorschrift, das Fleisch sowohl als die Zukost allein zu essen, weil man die so isolirten Speisen für verdaulicher und nährender hielt. Das Wesentlichste der athletischen Diät aber begriff die sogenannte Zwangsdiät (ἀναγκοφαγία), welche besonders bei Athleten der schweren Uebungsarten die größte Fleischmasse und die möglichste Leibesstärke bezweckte und darin bestand, daß die Athleten, vorzüglich noch Vollendung der täglich Vorübungen eine starke Portion von jenen trockenen Nahrungsmitteln zu sich nahmen und sich bald darauf einem tiefen Schlafe überließen. An solche Diät waren die Athlethen, welche in den Festspielen auftreten wollten, besonders während der Zeit der gesetzlichen Vorübungen gebunden, und durften nicht davon abweichen. Im Anfange ihrer Uebungen wurde ihnen eine geringere Portion gereicht, als späterhin, wo sie sich eine fast unglaubliche Capacität angeeignet hatten. Während jener Vorübungen zu den heiligen Spielen waren die Athleten streng enthaltsam im Gebiet der Aphrodite, ja einige waren ihr ganzes Leben, oder wenigstens so lange enthaltsam, als sie die athletische Laufbahn verfolgten. — Die nothwendigste Eigenschaft und erste Bedingung agonistischer Tüchtigkeit des Athleten war Vollkräftigkeit, Elasticität und Gewandtheit des Leibes. Darum unternahmen sie außer den palästrischen noch mancherlei andre Leibesübungen, welche geeignet waren, die Glieder allseitig zu bewegen, zu stärken und die Gesundheit zu befördern, z. B. Aufhebung von schweren Gewichten, Fortstoßen und Auffangen des Korykus (eines ledernen, von der Decke herabhangenden, mit Sand gefüllten Sackes, den die Athleten einander zuschwangen, was κωρυκοβολια hieß), Ambuliren zu gewissen Stunden, und Graben. Ringer und Pankratiasten erstrebten auch deshalb die möglichste Fleischmasse, um auch durch ihr materielles Gewicht den Gegner leichter zu ermüden oder niederzudrücken und ihm das Aufheben ihres Leibes zu erschweren.

Bei Beobachtung dieser Lebensweise wurden die Athleten nicht leicht krank; wenn sie es aber wurden, so war es gefährlicher, als bei andern Menschen. Auch geschah es bisweilen, daß starke und übermäßig vollsaftige Athleten plötzlich, von Apoplexie ergriffen, ihren Geist aufgaben.

Die würdige Belohnung.

Zu dem wegen seiner Grausamkeit berüchtigten und gefürchteten Tyrannen Phalaris kam einst ein sehr geschickter Künstler, Namens Perilaos, der dem Tyrannen einen sehr wohlgefälligen Dienst zu erweisen hoffte, wenn er ihn mit einer neuen Todesart von seiner Erfindung bekannt machte. Er brachte nämlich einen künstlich gearbeiteten Stier mit, dem zur vollkommensten Aehnlichkeit mit der Natur Nichts fehlte, als die Fähigkeit, sich zu bewegen und zu brüllen. Bei seinem Anblick rief Phalaris aus:

»Wahrlich, ein Werk, das des Apollo würdig ist! Diesen Stier will ich in den Tempel zu Delphi stiften!«

»Was wirst Du erst sagen,« sprach der Künstler, »wenn Du das Kunststück, das darin angebracht ist, und den Gebrauch, der davon gemacht werden kann, kennen wirst? Wenn Du, fuhr er fort, indem er den Rücken des Stiers aufhob, Jemand abstrafen willst so laß ihn in diese Maschine einschließen, diese Flöten an die Nasenlöcher des Stieres befestigen und dann Feuer unter ihm anmachen. Natürlicher Weise wird die unausstehliche Marter dem Patienten ein entsetzliches Geschrei auspressen; dieses aber wird mittelst der Flöten zu einem dumpfen, aber so sanften und melodiösen Brüllen werden, daß man es eher für die Begleitung eines schönen Trauergesangs halten sollte, und so wirst Du, während Jener gemartert wird, das Vergnügen haben, eine sehr angenehme Musik zu hören.«

Diese unmenschliche Erfindung, worauf sich der Mann noch viel zu Gute that, erfüllte den Tyrannen mit Abscheu gegen den Künstler und das Kunstwerk, und er beschloß auf der Stelle, jenen durch dieses zu bestrafen.

»Wohlan, Perilaos,« sprach er zu ihm, »wenn Du Deiner Sache so gewiß bist, so zeige uns auf dem Flecke eine Probe davon; steige hinein und ahme das Schreien eines Menschen, der darin gepeinigt würde, nach, auf daß wir hören, ob eine so schöne Musik herauskommt, wie Du uns glauben machen willst.«

Der Künstler gehorchte, und sobald er in dem Bauche des Stieres ist, läßt Phalaris die Oeffnung zuschließen und Feuer unterlegen.

»Nimm das,« sprach er zu dem Eingeschlossenen, »als die einzige Belohnung, die ein solches Kunstwerk werth ist, und singe uns die erste Probe der schönen Musik vor, deren Erfinder Du bist!«

Einige Aussprüche Lessings, gesammelt aus dessen Schriften.

Die Bescheidenheit richtet sich genau nach dem Verdienste, das sie vor sich hat; sie giebt Jedem, was Jedem gebührt. Aber die schlaue Höflichkeit giebt Allen Alles, um von Allen Alles wieder zu erhalten.

Die Alten kannten das Ding nicht, was wir Höflichkeit nennen. Ihre Urbanität war von ihr eben so weit, als von der Grobheit entfernt.

Der Neidische, der Hämische, der Rachsüchtige, der Verhetzer ist der wahre Grobe, er mag sich noch so höflich ausdrücken.

So wie es selten Komplimente giebt ohne alle Lügen; so finden sich auch selten Grobheiten ohne alle Wahrheit.

Wenn ich Kunstrichter wäre, wenn ich mir getraute, das Kunstrichterschild aushängen zu können; so würde meine Tonleiter diese sein: Gelinde und schmeichelnd gegen den Anfänger; mit Bewunderung zweifelnd, mit Zweifel bewundernd gegen den Meister; höhnisch gegen den Prahler; und so bitter, als möglich, gegen den Kabalenmacher. (Hört! Hört!)

Gewisse Recensenten haben ihre eigene Sprache. Unverzeihlich heißt bei ihnen Alles, worüber sie sich nicht enthalten können, die Zähne zu fletschen.

Es ist ein seltsamer Kniff mehrerer Gelehrten, über die bekannteste Sache gerade den unbekanntesten Schriftsteller anzuführen, damit sie ihre Nachrichten ja aus recht besondern Quellen zu haben scheinen. (!!!)

Ein andrer ist dieser: daß sie, anstatt den Hauptort anzuführen, wo von der Sache, die sie erörtern wollen, geflissentlich und umständlich gehandelt wird, sich auf Stellen beziehen, wo man dieser Sache nur im Vorbeigehen gedenkt, um ihre Scharfsichtigkeit bewundern zu lassen, der auch nicht der geringste Nebenzug entwischte. (!!!)

Es ist einem Jeden vergönnt, seinen eigenen Geschmack zu haben, und es ist rühmlich, sich von seinem eigenen Geschmacke Rechenschaft zu geben suchen. Aber den Gründen, durch die man ihn rechtfertigen will, eine Allgemeinheit ertheilen, die, wenn es seine Richtigkeit damit hätte, ihn zu dem einzigen wahren Geschmacke machen müßte, heißt aus den Grenzen des forschenden Liebhabers herausgehen und sich zu einem eigensinnigen Gesetzgeber aufwerfen.

Der wahre Kunstrichter folgert keine Regeln aus seinem Geschmacke, sondern hat seinen Geschmack nach den Regeln gebildet, welche die Natur der Sache erfordert.

Erfordernisse zu einem behaglichen Leben.

(Nach dem Lateinischen des Martialis, X. 47.)

Was das Leben behaglich mache, frägst Du?
Auf, vernimm, wie ich, Freund, es Dir erzähle!

Angeerbtes Vermögen, sonder Mühe.
Früchte tragendes Feld; ein eignes Häuschen;
Nie Streit; ruhiger Sinn; nicht Staatsvisiten;
Frische Kräfte bei ungeschwächtem Körper;
Bied're Einfalt; gleichgesinnte Freunde;
Hausmannskost ohne künstliche Bereitung;
Mäß'ge, fröhliche nächt'ge Zechgelage;
Weiblein, keusch, aber frohen holden Blickes;
Schlummer, welcher die lange dunkle Nacht kürzt;
Lust am eigenen Stand, die Nichts begehret;
Weder Furcht vor dem End', noch Todessehnsucht.

A.

Buntes aus Vorzeit und Gegenwart.

Viele Häuser in Schweden sind mit Rasen bedeckt und geben eine reichliche Heuerndte; bisweilen wird das Gras abgemäht, bisweilen treibt man auch die Schaafe darauf herum. Man kann öfters die Besitzer solcher Häuser sich auf diesen Dächern mit eben der Bequemlichkeit sonnen sehen, als lägen sie in einem Garten. Wenn man also einem Schweden auf's Dach steigt, kömmt man in's Grüne.

Bei der Schlacht von Raucour ward das Pferd des jungen, im Gefolge des Marschalls von Sachsen befindlichen Thvange von einer Kugel getroffen und stürzte mit ihm. Als er sich aufgerafft hatte, sagte der Marschall:

„Ei, ei, wie Du zitterst!"

„Nur für Ihr Leben!" rief der junge Mann.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 12. December: d. Tischlermstr. J. Stieglo S. — Den 15.: d. Kutscher A. Wiedersich T. — d. Bedienten A. Jaistel S. — d. Peitschenfabr. J. Nowack T. — d. Schuhmachermstr. F. Neumann S. —

Bei St. Matthias.

Den 15. Dcbr.: d. Kürschnermstr. J. Suwald S. u. T. — Den 16.: d. Invaliden-Unterof. A. Raabe S. —

Bei St. Adalbert.

Den 12. Dcbr.: Eine unehl. T. — Den 15.: Zwei unehl. S. — Den 16.: d. Schneidermstr. Schön S. —

Bei St. Dorothea.

Den 15. December: d. Unterof. im 10. Infr.-Regt. 8. Comp. G. Schmidt S. — Eine unehl. T. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.